Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 4. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1891.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Für den Buchhandel: **Hugo Voigt,** Buchhandlung für Gartenbau in **Leipzig.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Zur Pflanzenbeschreibung.

Die Blätter.

Nachdem wir uns zuletzt mit den Blättern hinsichtlich deren Spitze beschäftigt hatten, wollen wir uns nun heute etwas mit der Fläche derselben beschäftigen.

Das Blatt der Pflanze ist nun nach Beschaffenheit seiner Fläche:

1. gerippt oder nervig, wenn schon vom Grund des Blattes aus mehren erhabene, getrennte Rippen bis zur Spitze desselben verlaufen, wie z. B. beim Wegerich (*Plantago.*) Es giebt drei- und noch mehrrippige Blätter;
2. aderrippig, wenn sich die Rippen unregelmässig verzweigen oder verlaufen;
3. runzlich heisst das Blatt, wenn durch die Verzweigungen der Rippen allerlei kleine Erhöhungen auf oder an dem Blatte entstehen, wie z. B. bei der Salbei;

Ferner erleidet das Blatt hinsichtlich seiner Beschaffenheit oder Substanz verschiedene Benennungen.

So heisst es:

1. häutig, wenn es zwar saftig, doch aber weich und dünn ist;
2. trocken wird es genannt, wenn es dünn, hautartig und trocken ist;
3. steif, wenn es fest und brüchig ist;
4. fleischig, wenn es von sehr saftigen Fleisch ist;
5. dick oder saftig, wenn es ebenso, doch in verstärktem Masse ist, wie z. B. bei *Aloe*, *Echoveria*, *Sedum* etc.;
6. lederartig, wenn es ein festes Gewebe besitzt, wie z. B. der *Epheu.*

Nach der Dauer wieder wird das Blatt genannt:

1. abfallend, wenn es im Herbst oder auch schon früher abfällt;
2. hinfällig, wenn es schon früher, nämlich bald nach seiner Entwickelung abfällt;
3. bleibend oder dauernd, wenn es vor Winters nicht abfällt, sondern ein oder mehrere Jahre dauert.

Nebenteile oder blattähnliche Gebilde.

Ausser den eigentlichen Blättern kommen nun bei der Pflanze auch noch verschiedene andere blattartige und ähnliche Gebilde vor, wie Nebenblätter, Afterblätter, Blattscheiden, Blatthäutchen, Hüllen und Ranken.

1. Nebenblätter. Diese weichen in Form und Grösse von den übrigen Blättern gewöhnlich etwas ab, sind auch vielfach nicht grün sondern anders grün gefärbt und befinden sich an der Blüte, wie z. B. der Linde.
2. Afterblüten. Sie sitzen am Grunde oder seitwärts des Blattstiels, sind blattartige Anhängsel, weichen aber in Gestalt und Grösse von dem eigentlichen Blatte ab.
3. Blattscheide. So wird der Grund des Blattstiels genannt, wenn er den Stengel wie eine Röhre einschliesst, wie bei den Mais, den Hafer, Gräsern u. s. w.
4. Blatthäutchen. Dasselbe kommt gleichfalls bei den grasartigen Gewächsen vor, ist meist ein dünnes Gebilde und sitzt am Grunde des Blattes, da nämlich, wo dieses vom Stengel abgeht, an der Blattscheide. Dieses Blatthäutchen kann nach seiner Form spitzig oder stumpf, lanzetförmig, gestützt, geschlizt, gespalten oder gewimpert sein.
5. Hüllen. So werden die kleinen Nebenblätter, die unmittelbar unter der Blüte stehen genannt. Sie kommen am meisten bei den Doldenpflanzen vor und heissen 1. allgemeine Hüllen, wenn sie die Hauptdolde umgeben und 2. besondere Hüllen, wenn sie die besonderen Dolden einschliessen.
6. Ranken. Es sind stengel- oder blattstielartige Gebilde und bestimmt mancherlei Pflanzen an fremden Gegenständen festzuhalten. Sie werden genannt:

1. Blattranken, wenn der Blattstiel an der Spitze in dieselben übergeht;
2. Achselranken, wenn sie aus den Blattwinkeln entspringen;
3. den Blatte gegenüberstehend, wenn sie diesen gegenüberstehen, so wie beim Weinstock;
4. einfache;
5. zweiteilige;
6. dreiteilige;
7. zurückgerollte und
8. schraubenförmige.

Wir wollen nun zu den Beschreibungen und Benennungen der Blüten übergehen.

Bleichsucht der Pflanzen.

Interessante Untersuchungen und Beobachtungen des Botanikers Sachs haben erwiesen, dass die Bleichsucht der Pflanzen genau aus derselben Ursache entspringt, wie die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Bleichsucht beim Menschen; an dem Mangel an Eisen, oder — wo Eisen in der Umgebung der Pflanzen vorhanden ist, — aus krankhafter Beschaffenheit der Wurzeln, welche die Aufnahme des Eisens erschwert oder verhindert. Durch allzu rasches Wachstum der Pflanzen wird die Entwickelung der Bleichsucht begünstigt, was bekanntlich beim Menschen ebenfalls der Fall ist. Es handelt sich hierbei nicht etwa um eine gelehrte Hypothese, sondern um durch Versuche erhärtete Thatsachen.

Betupft man nämlich bleichsüchtig gewordene Pflanzen, besonders deren Blätter, mit stark verdünnter Eisenlösung, so zeigt sich schon nach kurzer Zeit eine kräftigere Entwickelung des Chlorophyls. Wurzelkranke, bleichsüchtige Pflanzen genesen, wenn entweder ein um sie gezogener Graben mit eisenhaltigem Wasser angefüllt oder auch der Stamm angebohrt und eine Eisenlösung direkt eingeflösst wurde; in beiden Fällen erholten sich die Pflanzen schnell und gewannen wieder eine kräftige grüne Earbe.

(Hunde- und Geflügelfreund.)

Der Kolabaum.

Der Kolabaum spielt in neuerer Zeit eine grossartige Rolle in der Ernährung als auch in der Medizin, besonders bei den Asantes, den Fullas und anderen Volksstämmen und verdient deshalb gewiss auch unsere Beachtung. Dieser Baum gehört zu den Sterculiaceen, einer Familie der *Columnifern* (Säulchenträger). Die zu dieser Familie zählenden Pflanzen sind meist Bäume, welche mit geringen Ausnahmen nur im heissen Afrika und Asien wachsen. Die Samen der Früchte der meisten sind ölig und geniessbar. Die hier besprochene Art (*Sterculia acuminata*), auch Stickbaum genannt, ist es, die schon längst bei den Bewohnern ihrer Heimat in grossem Ansehen stand, als Nähr- und Heilpflanze. Zuerst wurde dies den Franzosen bekannt, die sich sofort daran machten die Kräfte der Kolanuss zu verwerten. Diese soll nämlich eine wunderbare sein, indem sie dem Körper Frische, Elastizität und Wiederstandsfähigkeit und Ausdauer verleiht. Afrikareisende erzählen uns, dass Leute die Kolanüsse geniessen (z. B. 1 Stück) 80 (?) Kilometer täglich in der Sonne zurückgelegt hatten und am Bestimmungsorte ohne Ermüdung angelangt seien. Der Oberst und Oberstlieutenant des 160. franz. Linien-Regiments haben die Karripe (2787 m) erstiegen und ohne Unterbrechung einen zwölfstündigen Marsch gemacht, ohne eine andere Nahrung als wie aus trockener Kolanuss bereitetes Futter zu sich genommen zu haben. Durch den Genuss dieser Nuss wird Hunger und Durst und jede Ermüdung unterdrückt, das Leben erfrischt und der Organismus gestählt.

Selbstredend griff auch die Medizin gleich nach dieser neuen Pflanzenkraft. Mehrere Professoren haben sie schon mit bestem Erfolge bei Blutlaufsstörungen, Neurose, Migräne, Fieber, Drysenterie et. angewandt.

In Deutschland belächelte man anfangs die Mitteilungen der Franzosen, bis endlich der Apotheker Dollmann in Gummersbach sich daran machte und die jetzt schon vielfach bekannten Kola-Pastillen verschaffte. Dieselben nehmen sich gut, etwas angenehm bitter schmeckend, und sind gegen Migräne, Kopfweh, nervöse Verstimmung und sonstige nervöse Leiden stets vom besten Erfolge begleitet. Bei festlichen Gelagen etc., wo oft die geistigen Getränke etwas zu viel leisten, sind die Kolo-Präparate wirklich starker Helfer in der Not. Nach dem Genusse mehrerer Pastillen sind Kopf und Beine wieder in Ordnung und sogar der lästige Katzenjammer verjagt. Solche Präparate verdienen gewiss ein allgemeines Hausmittel zu werden, dass selbst in der Hütte des Arbeiters, auf dessen Küchenzettel Fleisch ein gesuchter Artikel ist, nicht fehlen darf, da es ihm Kraft und Ausdauer in seiner schweren Arbeit verleiht.

(Köhlers Wirtschaftsfreund.)

Unsere Freunde aus der Vogelwelt.

Im Allgemeinen genommen, erfreuen sich die meisten Vogelarten unserer Gunst und zwar ohne dass wir danach fragen, ob und welchen Nutzen sie für uns haben. Wer sollte diese munteren, leichtbeschwingten Geschöpfe nicht gern haben? Die meisten von ihnen, wenn es auch nicht immer Wandervögel, sondern nur Strichvögel sind, sind ja die Boten des Frühlings, und wenn manche von ihnen unseren frisch angelegten Saatbeeten im Garten auch einigen Schaden thun, so sehen wir es ihnen solches etwas nach. Was ist das nicht für eine Lust, wenn der Finke sein munteres „Fink-Fink" erschallen lässt, gar gern verzeihen wir da ihm, wenn er sich einige frisch aufgegangene Salat- oder Kohlpflänzchen zu seinem Nachtisch maust, zudem sind uns ja auch Mittel an die Hand gegeben ihn von unseren Saatbeeten zu verscheuchen und fern zu halten. Noch vor einigen Jahrzehnten war der Finke gar nicht selten in den Dorfgärten, gegenwärtig scheint er viel seltener geworden zu sein und in den Stadtgärten noch viel mehr. Sind denn der Finken weniger geworden, oder sind dem Finken die Gärten der Städte nicht ruhig genug? Der Gärtner rechnet den Finken nun aber nicht zu seinen Freunden, ebenso nicht den Henfling und den Stieglitz, weil sie alle Körnerfresser sind, den gesäeten und aufgegangenen Samen stibitzen und auch den reifen und halbreifen der zur Samenzucht bestimmten Gewächse nicht ungeschoren lassen. Da wir aber in allen dergleichen Fällen uns gegen diese Vogelarten schützen können und alle gar liebe und lustige Sänger sind, so sollten wir ihnen nicht feindlich begegnen, sondern sie vielmehr hegen und in Schutz nehmen, das bischen Schaden, den sie dann und wann dem Einzelnen verursachen, verschwindet gegen die grosse Freude die sie im grossen ganzen durch ihren Gesang anrichten. Wie habe ich mich vor wenigen Jahren nach längeren Vermissen wieder einmal an dem Gesange dieser Sänger gelabt! Es war bei einem Frühlingsausfluge nach Schloss Callenberg bei Koburg, wo wir uns in dem jung ergrünenden Walde, umgeben von blühenden Anemonen, Primeln und sonstigen Frühlingsblumen lagerten,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

über uns heiterer, blauer Himmel und in den Zweigen der Bäume den herrlichen Vogelgesang, zu dem der Finke gar munter und keck mit seinen »Fink-Fink-Hoch'z'genbier« mit einstimmte. Jedenfalls wurden diese Vögel in den Waldungen um Schloss Callenberg herum gehegt und lässt sich aus den reichen Vorhandensein derselben dortselbst ersehen, was ein Schutz der Vögel für uns von Wert ist.

Ein anderer, vom Gärtner sehr oft geschmähter Sänger ist ferner die Schwarzamsel und es wird sogar bisweilen behauptet, dass sie die Nester anderer Vögel aufsuche und deren Eier verzehre. Ob solche Beschuldigung wirklich wahr ist, kann ich weder verneinen, noch bejahen, mir selbst ist sie aber ein lieber Vogel und Schaden hat sie mir in meinen Garten noch nie gebracht, ich bin solchen wenigstens nirgends gewahr geworden. Ich denke darum, dass wir die Amsel gleichfalls in unserm Gärten hegen dürfen, dazu nährt sie sich doch auch zum grossen Teil von allerlei Gewürm und dergleichen.

Ein anderer lieber Sänger, ohne Fehl und Tadel ist das Rotkelchen, das sich nur von Gewürm, Insekten und späterhin von einigen von uns nicht benutzten Beerenarten nährt. Wir sollten Alles aufbieten daselbe an unsere Gärten zu fesseln, doch scheint ihn der Wald lieber zu sein, ich selbst habe das Rotkelchen zur Sommerszeit noch nie in den Gärten gesehen, während es hingegen im Herbst sehr häufig in denselben als Gast anzutreffen ist.

Ein guter Freund von uns und ein gar drolliger und geschwätziger Gesell, ist dann der Staar, der sehr gern die für ihn auf Bäumen und an Gebäuden angebrachten Nistkästchen bezieht und sich darin wohnlich einrichtet. Er nährt sich von lauter Gewürm und dergleichen, ist somit für uns ein äusserst nützlicher Vogel, scheut die Nähe des Menschen durchaus nicht und verdient, dass wir für ihn Nistkästen in Menge anbringen. Dass er im Sommer auch einmal in die Kirschen geht und sich die schönsten heraussucht, kann ihn gern nachgesehen werden. Auffällig ist mir in diesem Frühjahr die geringe Zahl der Staare; hat man vielleicht anderwärts dieselbe Wahrnehmung gemacht?

Ferner sind unsere Bachstelzenarten fleissige Insektenvertilger und dieserhalb von uns zu schonen und zu hegen, dann ebenso auch die Grasmücken, welche überdies noch die lieblichsten Sänger sind. Unsere Schwalbenarten sind die geschworenen Feinde der Fliegen, Viehbremsen, Schnacken, Schmetterlinge und vieler anderer in den Lüften sich aufhaltender Insekten, welche alle sie im Fluge fangen und es ist sehr zu beklagen dass die Zahl der Schwalben gegenwärtig so im Abnehmen begriffen ist. Der Haus- und der Gartenrotschwanz stehen uns eifrig gegen vielerlei schädliche Insekten bei, doch die fleissigsten Helfer sind die verschiedenen Meisenarten und sollten wir uns alle Mühe geben diese sonst mehr nur in Waldungen sich aufhaltenden Vögel durch Anbringen von Nistkästen auch in die Gärten zu gewöhnen, doch auch in den Wäldern sollten, weil die hohlen Bäume, die natürlichen Brutstätten der Meisen und noch anderer in solchen nistenden Vögelarten sind, überall Nistkästen angebracht werden, zumal die hohlen Bäume jetzt immer seltener werden.

Ausser den genannten Vogelarten sind es noch der Fliegenschnäpper, der Gartenlaubvogel, das Goldhähnchen, der Zaunkönig, der Wiesensprosser, der Steinschmetzer, der Wiesenschmetzer, der Neuntöter, die verschiedenen Drosseln, das Blaukelchen und noch einige andere mehr, welche Würmer und Insekten verzehren, und desshalb unserer Schonung und unseren Schutz bedürfen. Aber auch verschiedene Raubvögel, der Wespenbussard, der Mäusebussard, der Steinkauz, die Schleiereule und der Thurmfalke leben zum Teil mit von Insekten, Mäusen und dergleichen schädlichen Tieren, verdienen dieserhalb durchaus nicht verfolgt zu werden.

Lachen und Weinen der Tiere.

Zwei wesentliche Bedingungen sind nötig, um beim Menschen die physische Erscheinung des Lachens hervorzubringen. Erstens Gesichts-, Stirn- und andere Muskeln, mit Einschluss des Zwerchfelles, und zweitens diejenigen geistigen Vorstellungen, welche zum Lachen Anlass geben. Gewisse Tiere besitzen diese beiden Bedingungen. Vom Schimpanse sagt man, das er lache. Das Lachen des Titiaffen ist ein spielendes Lachen. Der Hund kann sowohl lachen, als grinsen, mag nun Liebe oder Vergnügen, Heuchelei oder List ihn dazu bewegen. Hunde unterscheiden die verschiedenen Arten des Lachens, das gutmütige und das boshafte. Sie sind für das Lächerliche empfindlich, bemühen sich aber häufig, ein Lachen beim Menschen zu erregen, und fühlen sich gekränkt, wenn ihnen dies nicht gelingt. Ein Dachshund versuchte seinen Herrn durch Künste zu unterhalten, die er sich selbst gelernt, und war mürrisch, wenn seine Anstrengungen fehlschlugen. Ein Orang-Utang im Londoner zoologischen Garten zeigte grosses Behagen, wenn seine handgreiflichen Spässe das Gelächter der Umstehenden erregten, und Dr. Mood erzählt von einer zahmen Dohle, die an dem Bockspringen der Knaben ebenso grosses Vergnügen fand wie die Knaben selbst. Der Papagei ist ein vorzüglicher Lacher. Er lacht über seine eigenen handgreiflichen Spässe. White aus Selbourne spricht von dem herzlichen Lachen des Spechtes. Eine Lieblingselster Jessses, sagt er in einer „Geschichte von Selbourne", hatte ein so herzliches, frohes und natürliches Lachen, dass Niemand, der es hörte. sich enthalten konnte, darin einzustimmen. Man hat Geschichten von Schwalben, welche bei dem glücklichen Erfolg eines handgreiflichen Streiches, den sie einer Katze gespielt haben, ein Lachen begannen, das dem Lachen eines kleinen Kindes ähnlich war, welches gekitzelt wird. Es giebt eine Hyäne, die nach ihrem eigenthümlichen Geschrei die lachende Hyäne genannt wird, und in Australien giebt es einen Vogel, einen Königsfischer, der aus ähnlicher Veranlassung der Lachtölpel heisst. Seine Töne ähneln einem rauhen, kräftigen Lachen. Der grosse Afrikareisende Livingstone spricht von dem afrikanischen braunen Ibis, dessen Schrei oft ein lautes Ha ha ha! ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Wie es nun wahr ist, dass gewisse Tiere die physischen Bedingungen zum Lachen besitzen, so steht es ebenso fest, dass sie alle Apparate haben zum Thränen vergiessen. Der Hund, das Pferd, der Elephant, der Bär, die Ratte, der Esel, das Maultier, verschiedene Hirsche, Soko, Schimpanse, Mandrill, Titi und andere Affen, Rindvieh, Kameel und Giraffe vergiessen Thränen, wenn sie bekümmert sind. Der Papagei vergiesst Thränen, besitzt aber eine verwandte Fähigkeit zu schluchzen. Schimpansen weinen, wenn sie Strafe befürchten, Affen und Elephanten bei Kränkungen und getäuschter Erwartung, der singhalesische Elephant, wenn er gefangen gehalten wird, der Titi vor Furcht oder Schreck, der Hirsch, wenn er seinen Verfolgern nicht mehr entrinnen kann, die eingesperrte Ratte vor Verzweiflung, gewisse Affen, wenn man sie bedauert, das junge Soko (sagt Dr. Livingstone) aus blossem Aerger, wenn man sich seinen Wünschen nicht fügen will. Frau Burton erzählt, sie habe in der syrischen Wüste „Thränen an den Wangen durstiger Kameele herabrollen sehen.“ Ein Maultier, das durch einen zweizölligen Nagel in seinem Fuss lahm geworden, zeigte ein Gesicht, auf dem sich Schmerz und Verzweiflung malten. „Thränen entströmten seinen Augen.“ Dr. Livingstone erzählt von einem jungen Soko, der, wenn er nicht gleich einem Kinde auf den Arm genommen wurde, sobald er es wünschte, in das bitterste menschenähnliche Weinen ausbrach. Dr. Boerlage schoss in Java eine Aeffin vom Baum. Ihr Junges im Arm haltend fiel sie herunter und starb weinend. Eine von einem Büchsenschuss verwundete Giraffe fand man ebenfalls mit Thränen in ihren dunklen feuchten Augen. Gordon Cumming, der Afrikareisende, spricht von grossen Thränen, die den Augen eines sterbenden Elephanten entströmten. Einige alte Ratten, die eine junge ertränkt fanden, wischten sich mit den Vorderpfoten Thränen von den Augen. Zu der letzten rührenden Mittheilung fügen wir noch das bekannte naturhistorische Citat: „Thränen hat das Krokodil — doch ein Schnupftuch nicht.“ (Grenzblätter.)

Ueber das Alter der Schildkröten.

Dass die Schildkröten ein zähes Leben haben und ein sehr hohes Alter erreichen, ist bekannt. So wird jetzt auch ein Fall aus Florida gemeldet, wonach ein Pflanzer im vorigen Sommer eine Schildkröte gefangen, die auf ihren Rückenpanzer folgende Inschrift getragen habe: „Gefangen im Jahre 1700 von Fernando Gomez im Sebastianflusse; später durch Indianer nach Montangos und von da in den grossen Nekirna gebracht.“ Der letztere Name ist der alte für den St. Jean-Fluss. Der Pflanzer, nachdem er die Schildkröte verschiedenen Bekannten gezeigt, hat der genannten Inschrift eine neue mit der Jahreszahl 1890 hinzugefügt und der Schildkröte dann wieder die Freiheit geschenkt.

Schutz den Kröten.

Kein Tier wird im gewöhnlichen Leben wegen vermeintlicher Schädlichkeit so allgemein gehasst oder des widerwärtigen Aussehens halber so sehr verabscheut, wie die Kröte. Dies aber mit grossem Unrecht. Es gibt wenig Tiere, die weniger schädlich für die Pflanzenwelt sein könnten oder wirksamer gegen eine Anzahl von Feinden der letzteren, als gerade die Kröten. Ja harmlos und durchaus ungefährlich, dagegen durch Vertilgung von Insekten, Würmern und Schnecken überaus nützlich sind die Kröten. In neuerer Zeit sieht man den Nutzen dieser sonst so verachteten Tiere für die Land- und namentlich für die Gartenwirtschaft immer mehr ein, setzt sie deshalb auch in Treibhäuser und Gemüsegärten, um die Pflanzen am besten vor Schneckenfrass und derlei zu sichern.

(Landw. Correspondenz.)

Vernichtung unserer Singvögel.

Herr Dr. Karl Russ hielt in einer Sitzung der „Ornis“ in Berlin am 24. März einen Vortrag, in welchem er unter anderen auch die Mitteilung machte, dass in einen kleinen Städtchen Oberitaliens während der Saison 206832 Singvögel aller Arten auf dem Markte an einem Tage zum Verkauf ausgestellt waren und dass während der ganzen Saison auf diesen Markte 620496 Vögel verkauft wurden. Unter Saison ist die Wanderzeit unserer Singvögel gemeint. Diese Vögel werden als Delikatesse verspeist. Herr Russ erhofft nur eine Besserung, durch internationale Verbindungen, welche es durchsetzen sollen, dass der Fang und Verkauf unserer Singvögel international streng verboten wird.

Alle Besseren und Verständigeren und zwar nicht nur Vogelliebhaber sollten dergleichen Bestrebungen eifrigst unterstützen, denn nur durch ein internationales Vorgehen können die gefiederten Sänger vor Vernichtung bewahrt bleiben.

Zum Tierschutz.

Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat am Ende vorigen und Anfang dieses Jahres mehrere Verfügungen getroffen, welche wohl aus den Anregungen von Tierschutzvereinen hervorgegangen sind. Eine dieser Bestimmungen lautet, dass sämtliches Melkvieh, welches auf einen Viehmarkt gebracht werden soll, an dem Morgen des Markttages, bevor es aufgetrieben wird, abgemolken werden muss. Zuwiderhandlungen werden mit 30 Mark bezw. entsprechenden Haft bestraft. Eine weitere Verordnung verbietet die Tötung des Rindviehes durch Genickstich. Eine Strafe von 60 Mark oder danach bemessener Haft ist auf Uebertretungen gesetzt.

(Der praktische Landwirt und Ratgeber.)

Berichtigung.

Bei der in voriger Nummer der Erfurter Botanisch. und naturwissenschaftlichen Blätter gebrachten kleinen Notiz „Die Biene in der Ornamantik“, muss es am Schlusse nicht „Imkerfrd.-“ sondern „Imker's Rundschau“ heissen.

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 1891

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Zur Pflanzenbeschreibung 13-16